



Die „Heimat“ erscheint jeden Monat. — Der jährliche Bezugspreis beträgt M. 3,60, bezw. M. 1,80 für das Halbjahr, einschl. Postgeb. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. — Probenummern kostenlos. — Für unverlangt eingelangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen; Rückporto ist beizufügen.

Eine der Hauptabnehmer der Drahtzieher wurde die um 1700 in Nordehn eingeführte

wurde die um 1100 in Westfalen eingeführte Nähnadelindustrie. Ihr erster Hersteller erhielt von der Regierung ein rein persönliches Herstellungsmonopol, das mit seinem Tode erlosch. (v. Steinen, Westfälische Geschichte. Bd. 1. S. 912; Eversmann, Die Eisen- und Stahlerzeugung auf den Wasserwerken zwischen Bahn u. Elbe. Dortmund 1804. S. 284.). Damit wurde

„Bewundern Sie diesen und jenen, was
schmeckendes und sehr beistates Rindfleisch ...
Da lernte ich das Schwarzbrot fingerdick mit
gegalgener Butter schmieren und mit Käse be-
legen, damit es desto besser zutafte. .“

Durch goldrige Giebeln, umgrünt von Gartenbäumen, machen wir noch einen Gang zu neuen grünen Bällen und grauen Mauern von Seel, an denen noch manch alter Turmrest aufragt. Der schönste unter ihnen ist der Dispoens-Turm. In seine dunklen Kammern und Gefasse steigen wir auf winzig schmalen, heißen Wendeltreppen hinauf und bestaunen ehrlich in der einen großen Turmkammer die 3000 Pfeile, die man nach der Seefler Feste noch als unverbraucht hier aufbewahrt. Geduldige Naturen haben an den vier Wänden der Kammer hunderte von Pfeilen kunstreich zu Wappensfiguren zusammengefügt. So sehen wir u. a. das Seefler Stadtwappen, den deutschen Reichsadler u. d. den flattlichen Rest flachtete man sorglich auf und barg ihn unter einem Glasgehäuse.

Von einem Luftumhauchten Fenster her, aus dem so mander Bürger wachend aufsprang, derjenige wie uns in das idyllische Bild des lieben alten Seest. Da liegt es mit seinen zahlreichen grünenkristallen Zäumen und feiner Meer von Baumtrümmern, aus denen treubergig und fleischig, als wollte eins das andere im Herberkischen überreifen, die Häuserchen leuchten, alle umgürtet und umflutet von münzähnlich schöner Natur. Außerhalb des weiten, vielfach schon niebergelegten Mauerzanges dehnt sich die goldfarbige Silberflur, im Norden sich im Himmelblau verschärfend, im Süden aber anstehend aus dem fröhlichen Wald von Baumzügen, hier dem Baugang, dort dem Teutoburgerwald. Weiter hinein, weiter hinein, trotz aller Pracht der Weiten immer wieder den Blick fesselt, im Frühling von dieser hohen Barte aus anzuschauen, wie eine grüne, von Rautenbild umhüllte und von Nachtigallengesang durchflunene Insel im weiten, hellen, grünen Biesenmeer, im Sommer aber wie ein tollerbar Smaragd auf goldner Platte. Möge er in seiner Eigenart dem deutschen Lande noch lange erhalten bleiben!

Woher kommt der Name „Schmetterling“?

Nach in der Mitte des 13. Jahrhunderts kannte die deutsche Schriftsprache dieses Wort nicht. Ja, Ende des 17. Jahrhunderts lesen wir noch: Schmetterling = homo nacer et stultus (d. h. ein magerer oder magerer Mensch). Goethe gebraucht das französische Wort „papillon“ neben Schmetterling. Erst seit etwa 1800 ist es denn in Deutschland allgemein. Im Volksmunde hatte man Ausdrücke wie Falter, Sommervogel, Flattermaus (woher Flattermaus?), Mälböck, Mälböckchen, Smankeles. Im Kreise Jägersohn finden sich am häufigsten Wollensfelder = Wollenszanger. Besonders seine Schmetterlinge nennt man so, die sich oft in Wollensfeldern finden, und dann übertrug man es auf Schmetterlinge jeder Art, wogegen die Bezeichnung „Stemmerfliege“ (das auch Sommerfliege bedeutet) nicht häufig anzutreffen ist. Für einzelne Arten kommt auch der Name „Butterfliege“ im Kreise Jägersohn vor (entsprechend dem engl. „Butterfly“) ferner vor „Bläuling“ für den gemeinsten kleinen blauen Schmetterling (Pheona). Zu Weinershausen haben wir „Fliler“ (entstanden aus Flider, Fläuter), wovon im Limburgischen die Nebenform Flittere (für Flinder) gebildet ist.

Woher kommt nun die Bezeichnung Schmetterling? Das neueste etymologische Wörterbuch, ich meine E. Wäffersägers „Woher“ (2. Aufl. Berlin 1918), leitet es ab von Schmand- oder Schmandig. Schmand ist aber kein deutsches Wort, sondern stammt aus dem russischen „smetana“; daher in Wöhren, Oesterreich, Schlesien: Schmetzen. Von diesem Wort soll auch nach Fr. Kluge (Etymologisches Wörterbuch, 6. Aufl., S. 345) Schmetterling abgeleitet sein.

Demgegenüber gibt der Sterblohn Bruch-
fürher Friedrich Boese (in der Zeitschrift
Die deutschen Mandanten) herangezogen v.
J. G. S. Frommen, 6. Jahrgang. 1851. S. 78)
die viel ansprechendere Erklärung. Nach ihm
schließt sich das Wort Schmetterling an unser
niederdeutsches „Smieder“ (auch smeder) gleich
bedeutend, magerer Gegenstand an. Davon gibt
es auch das Eigengeisselwort smieder, was dem
schmächtigen, „furen“ entgegengesetzt ist: „ne-
smiedrige Dirne“.

So wäre der Schmetterling benannt nach
seinem dünnen, garten Acker. E. B.



Von guten Büchern.

Früh Welter, Das schöne Westfalen.
Zweiter Band. 100 Bilder nach Aufnahmen des Verfassers mit einleitenden Erklärungen. Preis 24 Mark. (Verlag Fr. Wilh. Stubbins, Dortmund)

Die Tafelade, doch dem ersten Bande des Werkes, auf die Besprechung in der Februarnummer 1924) hat sich schnell der zweite hat folgen können, beweist, daß jener die verdiente Beachtung gefunden hat. Dasselbe wird beim zweiten Bande der Fall sein; denn er ist seinem Vorgänger ebenbürtig, Ausstattung u. Preis sind dieselben geblieben, ebenso die äußere Eleganz des Ganzen. Nur ist der Textteil um etwa ein Duzend Seiten umfangreicher als beim ersten Band. Das ist sehr zu begrüßen. Denn noch mehr als damals tritt jetzt die selbständige Bedeutung des Textes hervor. Nicht nur wegen seiner künstlerischen Vorzüge, auf die ich seinerzeit schon hingewiesen habe. Sondern aus diesem heraus wächst noch eine andere Bedeutung. Der Zweck solcher Werke ist ja nicht nur, dem Leser und Betrachter einige genussreiche Stunden beim Lesen und Betrachten zu vermitteln, sondern ihn anzuheiteln, wie er selbst die Entdeckungen, die aus den Worten des Verfassers spricht, beim Wabern und Wachsen in der Heimat erleben kann. Diesem Zweck dient Wiebels' Text ausgezeichnet. Denn wenn man sich den letzten Abschnitt, den er über die Blüthe des Stifterthums anlenkt, das Auge zu lehren, wie es in den Jahrhunderten mehr lesen kann, als sie ihn förmlich darbieten, wenn es sie mit der Reihe der Jahrhunderte umfließt sieht. Von den Folgen Waldgebirge, der Heimat der germanischen Götter, von Hermann dem Reiter und Herzog Bittelind, von den romantischen Bildwerken der Egersteine und dem Kreuz von Dreieckstein, den über die ganze reiche Kunst des Mittelalters in ihren mannigfaltigen Ausprägungen gleitet der Blick auf die Renaissancerebanten weltfälliger Schöpfer, auf den galanten Götter, Odenhausen, auf Badenwender und den Freiherrn von Münchhausen, auf Till Eulenspiegel, Wandersfabriant, auf Freiligrath und Grab-

— Welch ein Ries der Jahrtausende! Es ist fast eine weltweite Kulturgeschichte im Kleinen. Aber diese historischen Erinnerungen sind nie mit aufreglicher Begeisterung gegeben, sondern nur soweit, wie sie Gemütskräfte vermitteln. Überhaupt erleidet der Zeit die allseitig erschöpfende, aber näherhergeordnete Stellung des Menschen gegenüber der Welt. Der Verfasser manchmal eine Seite aus dem Gesamtbild heraus, behandelt die mit großer Liebe und überlegt alles andere mit Stillschweigen. Auch dies dient neben seinen künstlerischen Vorzügen dem eben gekennzeichneten Ziele; denn wer sich, durch das Buch angeregt, auf Entdeckungsfahrten in der Heimat macht, findet nicht (jag alles vorgelesen, sondern auch für die eigenen Augen noch unendlich viel zu suchen. Nur wie man suchen und sehen soll, das lehrte Meier mit erschöpfender Fleißigkeit. Denn jene Eigenwilligkeit ist nur scheinbar. In Wirklichkeit hat er einen sehr scharfen Blick für das Entgegenstehende, das Summvolle, das geistigen Gesamtschub eines Landschaft. Da der Stil der Schilderungen dieses durch die Handhabung vermittelte feinsten Erlebnis möglichst reiflos wiedergegeben sucht, nähert er sich zuweilen dem Expressionismus.

Nur bemängeln, der sich liebt, in den Text verliert hat, wird sich der Zauber des Bildes ganz erschöpfen. „Wenn man sich nur einmal etwas tiefer vergegenwärtigt“, sagt der Verfasser, „wie die alten Städte Weltstätten ausgefallen haben und fallen“, so überläßt man ihnen und fällt. — Es waren in der Wesenstiefe des alten Städte, mächtigsten Schichten. „Aber diesen tiefen Schichten schenkt man auch dann, wenn man aus der Fülle von herrlichen Bildern sieht, wieviel Schönheit sich doch noch in unsere Zeit gerettet hat. Und daher, trotz aller Trauer über untergegangene Schätze: Wenn der Schlufpunkt erschienen ist, wird das Wert in seiner Ganzheit ein stolzes Zeugnis für die Schönheit Weltstätten sein.

R. E.

*
Ein Büchlein vom Walde von Augustin
Wibbelt. 1921 im Vier Quellen Verlag
Wein. (Fein gebunden 16.20 Mark.)

Räpftiffen wir Augustin Biebel, nicht bloß als einen uneren besten plattdeutschen Dichter zu schätzen. Und so gehört auch das vorliegende „Büchlein vom Walder mit zu dem Schönen, das ich aus unere deutschen Waldbildung in Prosa kenne, an die unvergänglichen Schönheiten in Walder Stiffers „Hochmal“ und „Waldfest“ oder an jene in Wörldes „Maler Rollen“ erinnerrnde. Es ist eine feine Sammlung mit großer Kunst geschafter Bilder, die uns — die uns

in den Bergen wohnen — die Schwestern des Waldlebens, das uns umgibt, erht recht aus Empfindung bringen, wie z. B. das von dem „Waldmäße“. Wir bringen es — zur Kostprobe nicht gerade das Beste vordrühend — als ein Beispiel Wälderbücher Kunst. Darin liegt die wunderbare Kraft dieses Dichters: Weisheit zu hören, die wir sonst nicht vernehmen; Bewegungen zu sehen, die in dem für uns Verborgenen schlummern. Dadurch weckt dieses Buchlein in uns die Kräfte der geheimnisvollen Natur unserer Wälder, denen daraus die bezaubernde Fülle der Eichen und Kiefern und Ementargeterflur erstand. Und aus dem Auf und Ab der Harmonien, wie sie über all diese Wälder schweben, erhebt sich zum Schluss jener prächtige Melodienchor: „Frau Seele lobst du den Wald!“, die edelsten und feinsten Dichtungen eines Hrn. Schlegel, Claudius, Geibel, Senar, Wörke, Eigenbors, Storm, C. Meyer, Göttrich, Keller, Scheffel, Deutshof, Freiligrath, Saar, Fallersleben, Kerner und Heine sind hier als die Kleinode deutscher Wälderbücher samengelegt. Sodas dieses Büchlein erfüllt, was der gleichgeheimnis Wälderer Sitter einmal von einem der seinen wünschte: die Weiser geben, in dem Buche fort zwischen allebekannten, gekannten Dingen und Worten fassbar gemacht und eingeweiht, so wie man im Waldwege wandert. Auf, in lustigem Reimen, in glänzender Sonne geht und gäulische Welt, ohne fern zu können, wodurch man es gemessen und die Verlage aber fast in der Hand der Natur bekannend dankt, der die Eichen im Lande dieses bezaubernde Buch Wälderbüch in vornehm Gewande so wohlfeil gibt.

Wassalfahrten. Bilder zur Heimat- u. Volkshunde der Bunde u. Denne u. Ruhr. Von Wilhelm Hilmann-Vigterheide. (Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. 3-5 Tausend. Verlag Gebr. Penning, Dortmund).

Dieses 7. Bändchen der Veninghschen „Bilder für Heimatfreunde“, empfehlen wir: Allen unseren Lesern, besonders den Veninghsfreunden, mögen sie desselben Verfaßers „Sauerländisches Bergland“ schon besitzen oder nicht. Es ist eine vorläufige vielseitigste Ansprüche genügende gute Zusammenstellung der gesamten Geschichte des Bisthums und mächtigen Sauerlandes. Der funfzig Verfaßer führt uns, mit der Hohenburg beginnend, über Hohenlimburg und Elsey, an Vater u. Mutter vordelleneuaparks nach Altena; von hier dann kleine Abflüßer nach Werbold, Neuenrade, Dile, Emdern, Fleiterberg, Schwarzberg machend. Aus dem Mächtigen geht heraus nach Alttenborn, Dile, Drolshagen. Dann lernen wir das Bisthums- und Gredeburger Land kennen und nach kurzem Aufenthalt in der Gegend von Hagen, Bodingen, Bornbach und Schellenberg, führen wir eingehend von der alten Bisthums- und Bisthums-Gräffschaft. Hier hält die Wanderung zum stillen Seelen der mit der Landes- und Kulturgeschichte des hohen Sauerlandes ungetrennt verbundenen Männer: Johann Süßner, Selbster, und Friedrich Wilhelm Grimmes. Dann erfahren wir von Brilon, An der, Marthen, Seede und Mülheim und ihrer Vergangenheit. Von Winterberg geht nach Elbe, die Sieblinghausen, Ramsbeck, Eversberg, Reschede und von hier über die alte Bisthums- und „Bladweg“, nach Arnberg, über dessen Geschichte uns wieder genauer erzählt wird, mit Rückblicken auf die von Bodingen. Hütten und Reheim, sowie weiter — rahmabwärts — von Wiede und Kloster Seeba. Bei Seebenberg wendet sich der Weg Bisthums- und nach Wenden. Was das darauf folgende Fierlohn und dessen Umgebung wird es sehr eingehend geschildert. Auf dem fagenmühen Bisthums-Königsberg dann zurück nach der Hohenburg.

Wenn auch den Einzelforschungen der letzten Jahre an einigen Stellen mehr Rechnung getragen sein könnte, so wird dadurch der Wert des an 200 Seiten starken Büchleins doch nicht gemindert. Schmerzlich bemerke ich nur, daß des prächtigen „Erdmattenraums“ in Wien nicht gedacht ist, nicht weil uns gar kein Hinweis auf die dortigen Verhältnisse in Rheindland und Westfalen um eine Stätte für eine der Art benehden müssen, sondern weil dieser in den prachtvollen Sammlungen — selbst ein Zeugnis edelster Sammeltheile — die beste Illustration zu der fawerländischen Geschichte gegeben wird. Aber selbst dieser Mangel nimmt dem Buche nicht die Bedeutung, die es für jeden Freund fawerländischer Geschichte hat. Denn ich legt haben wir noch keine ausführliche mensafende Geschichtsdarstellung vor uns, fawerländische. Daraus möchte ich vor allem die Vöhrer fämlicher Gulgaltungen nachdrücklich hinweisen, die für die fawerländischen Stunden so noch immer so sehr gute Stoffsammlungen enthalten.

21. 22. 23.

Kantanten
der Stadt
und Großherzogtum.
August 1921 finden
hierbei Wagnen, d
Gesamten Geber
ausgestell. D
an 12. d. B. M.
Formularien
wieder abgegeb
ther der vorgem
denn kein Form
bei der Marten
gen.
des 8. Augu

haupte im höchsten Ansehen zu
stehen, und deswegen das Aelteste der noch
bestehenden Bürgerhäuser in Hochheim be-
tracht. Heute wie gewiß auch damals, also zu
ältesten Zeit Soeffs in seinem Garten stän-
dend, trägt es einen Theil der Museumsver-
waltung von Soeff, namentlich die Ergänzung des be-
kannten Malers und Kupferstechers Heinrich Al-
degreber, der ein Schüler Albrecht Dürers war.
Er schmückte Kirchen und vornehm Häuser
mit Gemälden, von denen aber nicht viele
mehr aufzufinden sind. Bekannt ist es vor-
nehmlich wegen seiner kunsthistorischen Stu-
dien, die freilich das Leben der damaligen Zeit

haupte im höchsten Ansehen zu
stehen, und deswegen das Aelteste der noch
bestehenden Bürgerhäuser in Hochheim be-
tracht. Heute wie gewiß auch damals, also zu
ältesten Zeit Soeffs in seinem Garten stän-
dend, trägt es einen Theil der Museumsver-
waltung von Soeff, namentlich die Ergänzung des be-
kannten Malers und Kupferstechers Heinrich Al-
degreber, der ein Schüler Albrecht Dürers war.
Er schmückte Kirchen und vornehm Häuser
mit Gemälden, von denen aber nicht viele
mehr aufzufinden sind. Bekannt ist er vor-
nehmlich wegen seiner kunsthistorischen Stupen-
disie, die trefflich das Leben der damaligen Zeit

Der andere Teil der Ruinensphäre wird im Hofraum aufbewahrt. Hauptstück ist hier ein riesiges Sandsteinbild. Die Höhe beträgt 12,50 m. Es stellt einen Mann dar, auf dem Rücken Da wird u. a. auch die berühmte Szene (der Christ) von Soest, das alte Soester Lichtbild aufbewahrt. Deswegen das aus den Jahren 1320 stammende, mit originalen Malereien angelegte Tafelbild. Der Blick auf Soest, der in welchem die in Soest zur Anweisung gelangten Urkunden und die verhängende Steuer, bezeichnet sind. Unter den mangelnden anderen Christbildern will ich nur noch zwei an die Mat der Stadt Soest gerichtete Originalbriefe von Luther und Melancthon, sowie eine Erklärung Friedrichs des Großen aus seinem 12. Lebensjahre nennen.

Wandte schöne Remembrance, welche die gute alte Soest mit der Kirche, als Soest gebunden. Von Soest als Remembrance, haben nur noch die Steine und die verbliebenen Urkunden in den Trüben des Archivs das Recht, Münzen zu schlagen, beide die Friedrich der Große in seiner drahtigen, röntgen Art, und es ist dorthin viel ge-

den auf den Gassen und Plätzen der alten
verhöferten Hanfsstadt. Es gibt weder je-
derzeitige Kupbarkeiten noch feste Plätze wol-
mittelalterlicher Pracht, wie gotisch aus
Gebäude, Kampf und Streit schon viel Menschen
gebeten nichts zu prüfen ist. Fast gleich das
Bild im wesentlichen noch jenen, da; ein poe-
siegabiger Soester um 1850 im Soester Strei-
blatt veröffentlichte, und das lautet:

„Windeleses Häusergerämpel und kleine
Feuertelein,
auf grasbewachsenen Plätzen holzreges alte
Gesein.
Die Wäldchen sind städtisch erzogen, die Bäume
bejamen sie nicht,
Dem Tee nur sind sie gewogen, an Jung-
fern es dort nicht bedrückt.

Am Bulte lodet der Krämer in phloso-
phischer Ruh,
Schmaucht Kanaker aus eigener Gahrheit
macht Pfefferdüten dazu.
Vorm Kaffee figet der Senior, regiere
dabei Haus und Stadt
Und liest von vergangener Woche das
neueste Zeitungsblatt.
Da humpelt und rassel die Wallpost heran
aus höchstem Geheiß
Und bringt in das trauchige Weben ein
ein lustiges Leben hinein.
Die Süßner stürze und Enten, die Bettler
finder dabei,
Die nehmen gewaltig abel, erheben ein
großes Geschrei.
Beim Börnerlaufe da regts sich in man-
chem verödeten Haus,
und manche verwesste Gestalten, die gassen-
zum Fenster heraus.
Und manches frische Gesichtchen springt von
der Arbeit empor
und blüht — eine blühende Rose — hinter

Blumentöpfen herbor.
Von ferne verlingend die Thore — wie
längst entschwebendes Glück —
Still lehret das Mädchen zur Arbeit, der
Krämer zur Dürft zurück.
Denn gibt es ja gewiß, sowohl für das
junge Mädchen wie für den Krämer, der nur
auch seine Dürft mehr selbst zu drehen braucht
Zerstreuung und Vergnügen genug, auch die
Waispflanz ist zum alten Gerümme geworden,
aber etwas ist doch aus der „guten alten Zeit“

keiten betrogen worden, erwas, das aus recht
maßlicher Grundon aller Lungen und
Bergungen selbst der modernst angestrichen
Neger nicht verschanden würde, nämlich weil
sich die Schürten und Gürtel. Von ihnen er
sahst du, daß einige Tugenden von Tugend
der abenteuerliche Unfuglichkeits im Glimm
hauslichen Soldatenromen (reg) und
denen dankbar, als er in den Tugend geist
den Kloster Paradies als Schutzbuch (1830
1836) einquartiert war. Einseit der Engel als
schöne Jungfrauen darst, welche aus mit Sy-
und Trank so herrlich bestritten, daß ich in
kurzer Zeit wieder einen glatten Vagabund
Dein da lehte es das fetteste Bier, das heilte

... ..

ist nachgewiesenermaßen das älteste der noch bestehenden Bürgerhäuser in Nordwestdeutschland. Heut wie gewiß auch damals, also zu ältesten Zeit Soests in heimlichem Garten stehend, birgt es einen Teil der Museumschätze.

von Soeff, häufiglich die Urzeitgenossen des bekannten Malers und Kupferstechers Heinrich A. Schlegel, der ein Schüler Albrecht Dürers war, die Kirchen und bürgerliche Säle mit Gemälden, noch denen er sich meist mit vielen aufzuwendend fund. Bekanntlich hat er nymlich wegen seiner kulturbildlichen Kapazität, die trefflich das Leben der damaligen Zeit widerspiegeln.

Der andere Teil der Museumschätze wird im Rathaus aufbewahrt. Dargestellt ist hier die alten Handgriffe, Kleie, Siegel und dergleichen die Aufmerksamkeiten auf. Da wird u. a. auch die berühmte Schale (die Schrift) von Soeff, das alte Sechseck (Hilfs)

von Soeth, hienichtlich die Urzeitgenosse des bekannten Malers und Kupferstechers Heinrich Meyer, der ein Schüler Albrecht Dürers war, der die Kirchen und bürgerliche Säle mit Gemälden, porträtirte und sich auch viele anzusehnden fund. Bekanntlich ist es nymlich wegen seiner kulturbildlichen Stande, die trefflich das Leben der damaligen Zeit widerspiegeln.

Der andere Teil der Museenstücke wird im Rathaus aufbewahrt. Dauspfindlich ist hier die alten Handgriffe, Bleie, Siegel und dergleichen die Aufmerksam auf sich. Da wird u. a. auch die berühmte Schale (in Christi) von Soeth, das alte Sechseck (Hilf)

redt aufeinander. Begehiene das aus den Jahren 1830 stammende, mit originellen Materialien ausgefärbte Nequams- oder Blumenglas von Soeffs, in welchem die in Soest zur Ausrückung gelangten Urkunden und die verhängten Strafen verzeichnet sind. Unter den mangelhaft anderen Schriftstücken will ich nur noch zwei an die Tat der Stadt Soest gerichtete Reginaldbriefe von Lutter und Melancthon, sowie eine Schiedsschrift des Friedrichs des Großen aus seinem 12. Lebensjahre nennen.

Manche schöne Kessenerinschrift, welche die gute alte Zeit mit sich führte, ist aus Soest gesunden. Von Soeffs alter Wagensattlung sind neben nur noch die Steine und die vergilbten Urkunden in den Trüben des Archivs das Recht, Münzen zu schlagen, verzeichnet. Friedrich der Große: in seiner drahtigen laienrätischen Art, und es ist dörflisch viel ge-

den auf den Gassen und Plätzen der alten
theuersten Hanfsstadt. Es gibt weder je-
dergeige Kuhbarkeiten noch festliche Blüthe
mittelalterlicher Pracht, wie gotlos aus der
Sehde, Kampf und Ereit schon die Menschen
gedenken nichts zu spüren ist. Hat gleich-
wohl im wesentlichen noch jenen, da; ei-
gebaberger Zweier um 1850 im Zweier strei-
blatt vorfiesentliche, und das lautet:

„Winkels des Häusergerümpel und klein-
Fensterlein,
auf grasbewachsenem Plage holzbeiges alte-
Gesein.
Die Wädden sind lüthich erzogen, die Wall-
beugen sie nicht,
Dem See nur sind sie gezogen, an Jung-
fern es doch nicht gerührt.
Am Bulte hadet der Krämer in philoso-
phischer Aus,
Schmaucht Kanaker aus eigener Fabrik-
macht Pfefferbütten dazu.
Nimm Kaffee fihet der Senior, registere
dabei Haus und Stadt
Und liest von vergangener Woche das
neueste Zeitungsblatt.
Da humpelt und raffelt die Wallpost heran
auf schlechtem Gesein

Und bringt in das traurige Wesen ein
ein lustiges Leben hinein.
Die Fühner, Gänse und Enten, die Vögel
sind dabei,
Die nehmens gewaltig Ansehn, erheben sich
zu großem Geschrei.
Beim Hörnerlauge da regt sich in man
dem verdohten Haus,
und manche verweilte Gestalten, die gaffen
zum Fenster heraus,
Und manches frische Gesichtchen springt von
der Arbeit empor
und blüht — eine blühende Rose — hinter
Blumenbüschen hervor.

Und bringt in das traurige Wesen ein
ein lustiges Leben hinein.
Die Fühner, Gänse und Enten, die Vögel
sind dabei,
Die nehmens gewaltig Ansehn, erheben sich
zu großem Geschrei.
Beim Hörnerlauge da regt sich in man
dem verdohten Haus,
und manche verweilte Gestalten, die gaffen
zum Fenster heraus,
Und manches frische Gesichtchen springt von
der Arbeit empor
und blüht — eine blühende Rose — hinter
Blumenbüschen hervor.

Von ferne verllingen die Töne — wie
längst entzundenes Glas —
Still lehret das Mädchen zur Arbeit, den
Krämer zur Dute zurück.
Heut gibt es ja gewiß sowohl für das
junge Mädchen wie für den Krämer, der nun

Zug keine Zucht mehr selbst zu tragen braucht
Zerstreutheit und Vergnügen genug, auch die
Wallfahrt ist zum alten Gerümel gewandert,
aber etwas ist doch aus der alten alten Zeit
überliefert geblieben worden, etwas, das als re-
messigste Grundton aller Labungen und
Ergänzungen selbst der modernst angeschau-
ten Natur nicht verschwinden würde, nämlich die
Säuglingsmilch und die Nahrung. Von ihnen er-
zählt je auch das süßige Nigieren von Säug-
ern der abenteuerliche Simulakrum im Hof-
hausfischen Soldatenraum (zu reg von Her-
zen dankbar, als er in den Hofhof geht, in
den Kloster Paradies als Schutzhof (1318-
1616) einquartiert war: Einfall der Engel als
schöne Jungfrauen dar, welche aus mit Sy-
und Trank so herrlich beschmecken, daß ich in
kurzer Zeit wieder einen glatten Back bekam.
Dein da, letzte es das fetteste Ahr, das heil-

Zug keine Zucht mehr selbst zu tragen braucht
Zerstreutheit und Vergnügen genug, auch die
Wallfahrt ist zum alten Gerümel gewandert,
aber etwas ist doch aus der alten alten Zeit
überliefert geblieben worden, etwas, das als re-
messigste Grundton aller Labungen und
Ergänzungen selbst der modernst angeschau-
ten Natur nicht verschwinden würde, nämlich die
Säuglingsmilch und die Nahrung. Von ihnen er-
zählt je auch das süßige Nigieren von Säug-
ern der abenteuerliche Simulakrum im Hof-
hausfischen Soldatenraum (zu reg von Her-
zen dankbar, als er in den Hofhof geht, in
den Kloster Paradies als Schutzhof (1318-
1616) einquartiert war: Einfall der Engel als
schöne Jungfrauen dar, welche aus mit Sy-
und Trank so herrlich beschmecken, daß ich in
kurzer Zeit wieder einen glatten Back bekam.
Dein da, letzte es das fetteste Ahr, das heil-

ist nachgewiesenermaßen das älteste der noch bestehenden Bürgerhäuser in Nordwestdeutschland. Heut wie gewiß auch damals, also zu ältesten Zeit Soests in heimlichem Garten stehend, birgt es einen Teil der Museumschätze.

von Soeth, hienichtlich die Urzeitgenosse des bekannten Malers und Kupferstechers Heinrich Meyer, der ein Schüler Albrecht Dürers war, der die Kirchen und bürgerliche Säle mit Gemälden, porträtirte und sich auch viele anzusehnden fund. Bekanntlich ist es nymlich wegen seiner kulturbildlichen Stande, die trefflich das Leben der damaligen Zeit widerspiegeln.

Der andere Teil der Museenstücke wird im Rathaus aufbewahrt. Dauspfindlich ist hier die alten Handgriffe, Bleie, Siegel und dergleichen die Aufmerksam auf sich. Da wird u. a. auch die berühmte Schale (in Christi) von Soeth, das alte Sechseck (Hilf)

redt aufeinander. Begehiene das aus den Jahren 1830 stammende, mit originellen Materialien ausgefärbte Nequams- oder Blumenglas von Soeffs, in welchem die in Soest zur Ausrückung gelangten Urkunden und die verhängten Strafen verzeichnet sind. Unter den mangelhaft anderen Schriftstücken will ich nur noch zwei an die Tat der Stadt Soest gerichtete Reginaldbriefe von Lutter und Melancthon, sowie eine Schiedsschrift des Friedrichs des Großen aus seinem 12. Lebensjahre nennen.

Manche schöne Kessenerinschrift, welche die gute alte Zeit mit sich führte, ist aus Soest gesunden. Von Soeffs alter Wagensattlung sind neben nur noch die Steine und die vergilbten Urkunden in den Trüben des Archivs das Recht, Münzen zu schlagen, verzeichnet. Friedrich der Große: in seiner drahtigen laienrätischen Art, und es ist dörflisch viel ge-

den auf den Gassen und Plätzen der alten
verhöferten Hanfsstadt. Es gibt weder je-
derzeitige Kupbarkeiten noch feste Bluzüge von
mittelalterlicher Procht, wie gotlos aus der
Gebde, Kampf und Eitel schon viel Menschen
gebenden nichts zu spüren ist. Fast gleich das
Bild im wesentlichen noch jenen, da ei poe-
siegebaber Soefer um 1850 im Soefer Strei-
blatt veröffentlicht, und das lautet:

„Windeleses Häusergerämpel und kleine
Fensterlein,
auf grasbewachsenen Plaz holbriges alte
Gesein.
Die Wäiden sind sittlich erzogen, die ESSEN-
beumen je nicht,
Dem Tee nur sind je gewogen, an Jung-
fern es dort nicht bedrcht.

Am Rande lodet der Krämer in philoso-
phischer Ruh,
Schmaucht Ankeraster aus eigener Fabrik,
macht Pfefferbütten dazu.
Borum Kaffee siget der Senior, regiere
dabei Haus und Stadt
Und kießt von vergangener Woche das
neue Zeitungsbblatt.
Da humpelt und rasselst die Walpöst herab
auf schlechtem Gejein
Und bringt in das traurige Wesen ein
ein lustiges Leben hinein.
Die Kühner, Gänje und Enten, die Vettel
finder dabei,
Die nehmen gewaltig Aßel, erheben ein
großes Geschrei.
Beim Hörnerlange da regts sich in man-
chem verödeten Haus,
und manche verweilte Gestalten, die aasser

zum Fenster heraus.
Und manches frische Gesichtchen springt von
der Arbeit empor
und blüht — eine blühende Rose — hinter
Blumentöpfen hervor.
Von fernem verlingen die Töne — wie
längst entwichenendes Glück —
Still kehrt das Mädchen zur Arbeit, der
Krämer zur Düte zurück.
Heut gibt es ja genug sowohl für das
junge Mädchen wie für den Krämer, der nur
auch seine Düten mehr selbst zu brechen braucht
Freistreuung und Vergnügen genug, auch die
Wallpösti ist zum alten Gerümke gewandert
oder etwas ist doch aus der guten alten Zeit
getreu beibehalten worden, etwas, das als reif-
mässiger Grundton aller Labungen und
Vergnügungen selbst der modernst angehauchten
Soeier nicht vermissen würde, nämlich we-

fällige Schinken und Würste. Von ihnen er-
zählt ja auch „das lustige Nigieren von Sauti“
der abenteuerliche Simplicissimus im Gimmel-
hausen'schen Soldatenrompils zu recht von Heer-
zen dankbar, als er in dem zu Tode gehenden
den Kloster Paradies als Schutzwanne (1635-
1646) einquartiert war: „Anstatt der Engel gab es
schöne Jungfrauen darin, welche uns mit Zücht-
und Trank so herrlich bewirtheten, daß ich in
kurzer Zeit wieder einen glatten Back bekam.“
Denn da lehte es das fetteste Bier, den besten